



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schmitthenner, Adolf: Der Wildfang : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hineinspielt: Der letzte des Stammes, Wir usw. „Söhne sagten den Enkeln das Weistum des Standes: Adel ist Adel des Fürsten und nicht des Landes! Heiligen Lehnseid haben wir uns geschworen, du hast uns und wir haben dich gekoren. Laß sie reden am Markte vom Landesverräter, dein ist der Adel und hält den Eid der Väter.“ Wenn wir recht verstehn, so klingt das welsisch, und wenn wir weiter autobiographisch deuten dürfen, so hat der Verfasser seine hannöversche Heimat verlassen und ist nach München gegangen, wo er auch wohl studiert hat. Die letzten Gedichte zeigen nämlich ein neues Milieu, ein cigarettenrauchendes Fräulein, eine Landpartie an die Isarufer, einen Wirtshausgarten mit ungarischer Musik, die ergreifend geschilderten Bohemerien eines verbummelten alten Studenten, Was der Zigeuner sang und andres. Diese Sachen sind in ihrer Art vortrefflich, so dekadent sie sein mögen, und verraten ein ausgesprochenes Talent. Einzelne sind auch durchaus unanstößig: Wir Kinder, ein Gedicht mit einem prachtvollen Schluß: „Als wirs erlebten, war es eins, jetzt nicht!“ Herr von Münchhausen ist sicherlich so selbstherrlich, daß er von der Kritik keine Ratschläge begehren wird. Trotzdem kann diese den Wunsch nicht unterdrücken, sie möchte ihm wohl noch einmal auf einer höhern Stufe des gradus ad Parnassum begegnen. Er mag wenigstens noch vernehmen, daß wir den sichersten Prüfstein seiner echten Begabung in dem Gedicht „Der Marschall“ gefunden zu haben meinen. Eine bekannte, oft erzählte Geschichte, aufs neue in Verse gebracht. Auf solchen Pfaden pflegen die meisten zu stolpern und liefern Gymnastikarbeit — wie wir an einigen Beispielen seiner Fachgenossen auch diesesmal gesehen haben. Er hat es anders gemacht und giebt uns eine so famose Ballade voller Stimmung und Lokalfarbe, daß wir bedauern, sie hier nicht ausschreiben zu können.



Der Wildfang

Von Adolf Schmitthenner

(Fortsetzung)



ine gute Welle mochten wir so gegessen sein. Da hörte ich von oben her aus dem Walde, der unsichtbar über uns den Berg hinaufstieg, einen heßern Schrei, wie von einem Raubvogel. Er wiederholte sich zwei und drei mal. Das zweite mal schien er mir von einem Menschen zu sein, und das dritte mal erkannte ich Gervigs Stimme. Ich stand auf, eilte hinter den Steinen vorbei und einen steilen Pfad hinauf, und bald rauschte es mir entgegen. Eine Welle war es still, aber dann rauschte es wieder und viel näher, und ich hörte die Schritte von einem, der den

Berg heruntersprang. Valentin! rief es ganz nah mit heiserer Stimme, und jetzt prallten wir aufeinander.

Was für ein Unglück ist geschehn? rief ich. Es war ein Anblick zum Erschrecken. Aus Gerwigs Augen schaute die Angst, sein Gesicht glühte, von seiner Stirn troff der Schweiß. Er winkte mir ab mit dem Hut, den er in der Hand zerdrückte. Valentin! leuchtete er und sprang an mir vorüber noch zwanzig, dreißig Schritte, bis an einen Vorsprung, der dem Gipfel des Riesensteines gegenüberhing. Hier blieb er plötzlich stehn, wie wenn er vor einem Abgrund zurückschrecke. Er griff mit beiden Händen nach den Seiten, hielt sich fest am Gezweig und beugte sich zurück. Dann duckte er sich zusammen, wie einer, der morbidly im Hinterhalte liegt. Ich hatte ihn rasch eingeholt und schaute hinab.

Was ich da unten sah, erklärte mir Gerwigs fürchterliche Erregung nur allzuwohl. Voller Angst und Sorge legte ich meinen Arm um seinen Nacken. Armer Gerwig! sagte ich und schaute ihm ins Gesicht. Das wilde Zucken seines Mundes und der Ausbruch seiner Augen entsetzten mich.

Er ist dein Herzbruder! Vergiß es nicht! raunte ich ihm zu. Dann rief ich, um ein Ende zu machen: Valentin! Valentin!

Da that er die Arme von ihr und schaute her. Als er uns erblickte, richtete er sich langsam auf. Kunigunde aber hielt seinen Nacken umschlungen und blieb auf seinem Schoße sitzen.

Valentin strich sich die Haare aus dem erhitzten Gesicht und schaute aus den Augen, als ob er im Traume wäre. Kunigunde wandte langsam den Kopf und schaute uns mit funkelnden Augen an, und dann maß sie die arme Margarete, die ahnungslos herbeigekommen war, mit einem hochmütigen und herausfordernden Blick, wie wenn sie sagen wollte: Was geht das dich an? Mach es auch so wie ich, wenn du das Herz hast!

Der Groll stieg in mir auf; aber Kunigunde war noch nie so schön gewesen als jetzt in ihrer hochfahrenden Glut.

Valentin! rief ich. Es ist Ernst! Komm herauf! Gerwig hat dir etwas zu sagen.

Valentin stand nun langsam auf. Kunigunde richtete sich mit ihm in die Höhe, dann glitt sie auf die Bank nieder, aber sie faßte jetzt seine Hand und hielt sie fest, und Valentin riß sich nicht los.

Er stand da und schaute uns an mit verständnislosen Augen, die wie im Nausch blickten. Es ist ja noch Zeit, sagte er.

Wir wollen hinunter, flüsterte ich Gerwig zu, und wir stiegen den Abhang hinab. Als wir nebeneinander hinter dem Steine gingen, fühlte ich, wie Gerwig meine herabhängende Hand drückte. Ich schaute ihn an. Er war blaß geworden, und der Schweiß perlte auf seiner Stirn. Das unheimliche Feuer in seinen Augen war erloschen.

Als wir hinter den Steinen vortraten, sahen wir die beiden wieder auf ihrem Bänkechen sitzen, Hand in Hand, wie ertrunken im Verlangen.

Wir blieben stehn, und ich sagte: Valentin, komm auf einen Augenblick daher! Gerwig will dir den Tag sagen.

Ach, es ist ja noch Zeit genug! sagte Valentin dumpf und stand auf. Kunigunde haschte nach seiner Hand, die glitt durch die ihre, aber die kleinen Finger hielten sich und hingen aneinander, wie wenn sie zusammengeschmiedet wären. Valentin kam auf uns zu. Die beiden Arme streckten sich, aber sie kamen nicht voneinander los.

Was geht dich der Tag an, den dir Gerwig sagen will? raunte sie halblaut; für uns beide giebt es ja doch nur einen einzigen Tag.

Er ist auf dem Kothhof gewesen, log ich — ich hatte mir das Märchen für den Notfall ausgedacht und brachte es jetzt zur Unzeit vor —, auf dem Kothhof ist ein Pferd feil. Er hat nachgefragt, wann Valentin es zur Probe ausreiten kann.

Während ich das sagte, schaute ich nach den verschlungenen Fingern. Es jückte mich, dazwischen durchzuschlagen. Ich hörte, wie Gerwig neben mir tief Atem holte; ich schaute ihn an. Sein Gesicht rötete sich. Ich sah, daß sich der niedergelämpfte Grimm wieder aufrichtete. Auch sein Blick ruhte auf den verschlungenen Fingern, und als er sich hob und erst Kunigunde und dann Valentin ins Angesicht traf, da war's, als ob er flehte: Laßt euch doch los!

Aber die beiden fühlten nichts als ihre Liebesglut. Kunigunde wiederholte mit verschleierter Stimme: Für uns giebt es nur einen einzigen Tag. Und Valentin, wie wenn er die klastenweite Entfernung von ihr nicht ertragen könnte, zog sie, ohne nach ihr zu sehen, an dem Finger zu sich heran, schlang den Arm um sie und hielt sie fest an die Brust gepreßt.

Nun? Wie lange noch? fragte er und schaute Gerwig an, aber mit Augen, die nichts sahen.

Gerwigs Gesicht verzog sich; er wurde erdfahl und finster. Er öffnete die Lippen, aber er brachte keinen Ton heraus. Dann kam ein gurgelnder Laut, wie wenn er sich verschluckt hätte. Endlich stieß er heraus: Heute — über zwei Wochen.

Nun also! sagte Valentin und wandte sich lächelnd seiner Geliebten zu. Mich aber erschütterte ein furchtbarer Verdacht. Gerwig! raunte ich. Der aber drehte sich um und schaute mich an mit düstern Augen.

Was willst du?

Ich schwieg.

In diesem Augenblick trat Margarete zu uns. Sie hatte meinen Hut mit Blumen geschmückt und schaute uns fröhlich an mit ihren ahnungslosen Augen. Es war, wie wenn ein frischer Wind den schwülen Brodem verjage, den wir vier atmeten, und als ob wir wieder reinere Luft schöpften, seitdem sie bei uns war.

Nun ist es aber Zeit, sagte sie, daß wir aufbrechen. Der Vater kommt sonst vor uns an und wird uns schelten.

Nach dem Anger wollt ihr gehn? fragte Gerwig zögernd.

Wir waren aufgebrochen und verließen langsam den Ort.

Freilich, sagte Margarete. So ist es ja mit dem Vater ausgemacht!

Das Brautpaar ging voran. Margarete ging zwischen mir und Gerwig.

Johannes, sagte Gerwig und sah mich bedeutungsvoll an, wir sollten lieber nach Hause gehn.

Aber warum denn? fragte Margarete.

Es sind so viele Leute auf dem Anger.

Seit wann seid ihr denn leutescheu geworden? fragte Margarete spöttisch.

Ich aber zog Gerwig am Ärmel zurück und flüsterte ihm zu: Gerwig, du hast gelogen!

Er schaute mit unsichern Augen an mir vorbei. Gestehs, sagte ich dringend, sonst ruf ich laut: Gerwig will seinen Herzbruder verraten!

Gut! flüsterte er heftig zurück; dann sag ich alles, brech meinen Eid und verspiel meine Seele!

Wir gehn auf den Anger, rief jetzt Kunigunde und wandte das schöne Haupt zurück. Je mehr Leute dort sind, desto besser! Ich will meinen Schatz allen Jungfrauen zeigen, und Valentin will seinen Schatz allen Junggesellen zeigen. Derweilen wir vor den Tischen spazieren, könnt ihr andern nach der Scheibe schießen.

Wir kommen dann auch an den Stand; aber schießen darf Valentin nur, wenn er den Meisterschuß thun will.

Ich konnte meine Aufregung nimmer bemeistern.

Valentin! rief ich. Wir haben mit dir zu reden! Es gilt wahrhaftigen Ernst! Gerwig hat dir noch etwas wichtiges zu sagen.

Er soll's doch sagen! antwortete Kunigunde.

Dir allein, Valentin! Valentin war stehn geblieben und schaute zurück.

Das soll er in der Nacht thun, wenn wir in der Kammer liegen. Aber heute bringt keine Macht der Welt mich und meinen Schatz auseinander. Kommt!

Es hat gedonnert, log ich in meiner Angst, es kommt ein Wetter. Wir wollen zurück nach Hause.

Du bist ein Narr! antwortete Valentin, und Kunigunde rief: Heute kommt nimmermehr ein Wetter! Dazu hat uns der Himmel viel, viel zu lieb!

Wir gingen am Trugbayer vorbei und dann die steile Schlucht hinab nach der Vorstadt zu. Der Weg war durch die Stüde, die man auf die Schanzen geführt hatte, aufgerissen und reich an Furchen und Löchern, sodaß wir drei mühsam gingen. Aber Valentin und Kunigunde schritten so leicht und sicher dahin, wie wenn sich der böseste Pfad unter ihren Füßen glätten müßte. Dabei jubelten sie und sangen, und zwischen hinein plauderten und scherzten sie miteinander. Sie redeten von Rosenberg im Schlesierland, von ihrem künftigen Haus und ihren Knechten und Mägden. Sie nannte ihn „Herr Zunftmeister,“ und er erzählte ihr, daß dort die Polacken den Meisterfrauen das Kleid küssen.

So kamen wir an das Wolfsschluchtpfortlein. Wir gingen durch und die Annagasse hinab auf die Hauptstraße.

Hier war ein Menschengedränge. Alles strömte dem Speierer Thor zu. Dadurch kam ich von Margarete ab, und wir hielten uns nur noch mit den Blicken. Da trat Gerwig an mich heran und sagte rasch: Ich besorge, was ich kann, und suche euch wieder. Bring sie davon ab! Ist dies nicht möglich, so schaffe sie bald wieder fort! Fahrt auf dem Neckar zurück, oder wenn sie das nicht wollen, so geht auf der Neuenheimer Seite, daß wir uns nicht verfehlen. Ich such euch zuletzt auf dem Anger; finden wir uns dort auch nicht, dann treffen wir uns zu Hause.

Ich faßte ihn am Armel und flüsterte: Gerwig, wann ist seine Zeit um? Aber er hörte mich nicht mehr und war in der Menge verschwunden.

Ich eilte den dreien nach und holte sie unter dem Thor ein. Vor der Stadt zerteilte sich die Menge auf dem weiten Uferplan.

Wir wollen nicht auf der Fähre überfahren, sagte ich. Wir wollen einen Nachen nehmen; da sind wir allein.

Margarete und Kunigunde stimmten zu. Ich hoffte immer noch, den Besuch des Angers hintertreiben zu können.

Wir gingen an den Platz, wo die Boote zu warten pflegen. Kunigunde winkte einem vorüberfahrenden zu. Der Fährmann lenkte nach dem Lande, der Nachen fuhr auf, und die beiden Mädchen sprangen hinein. Diesen Augenblick bemutzte ich. Valentin, der Kunigundens Hand nicht losgelassen hatte, war gerade im Begriff, in den Nachen zu steigen. Ich hielt ihn am Arme fest und flüsterte ihm ins Ohr: Es sind Fremde hier wegen des Straßburger Markts; da könnten Leute aus Mainz darunter sein.

Wenn auch! erwiderte er leise. Nur keine Angst! Ich leugne alles weg.

Aber . . .

Ich habe ja noch vierzehn Tage Zeit!

Wenn es nur wahr ist! Vielleicht hat Gerwig . . . Ich vollendete den Satz

nicht. Er wandte sich um und schaute mich zuerst erstaunt und dann voll Verachtung an. Schäme dich! Wer seinem Herzbruder ein Schelmestück zutraut, ist selber ein Schelm!

Er kehrte sich zornig ab. Ich aber faßte ihn fest mit beiden Händen, hielt meinen Mund an sein Ohr und flüsterte: Gerwig hat deine Kunigunde lieb, und da — —

Er wandte sich langsam um. Ein Schatten war über sein helles Antlitz gezogen, aber nur für einen Augenblick. Er schüttelte sich und sah mich mit einem großen Blicke an. O Johannes, sagte er. Es reut mich, daß wir beide dich zu unserm Herzbruder gemacht haben. Du weißt nicht, was Herzbrudertreue ist.

Er sprang in das Boot. Ich folgte ihm mit schwerem Herzen nach.

Was hattet ihr denn für Heimlichkeiten miteinander? fragte Kunigunde. Hätte ich dich nicht festgehalten, so hätte dich Johannes mir entführt.

Ach! antwortete Valentin unmutig. Wenn ich nicht wüßte, daß er der alte dumme Johannes ist, so — er schüttelte grimmig beide Arme — so nähme ich ihn jetzt und würfe ihn in den Neckar.

Oho! sagte Margarete und legte wie schützend ihre Hand auf meinen Arm.

Ich aber war willens, das äußerste zu thun, um den Besuch des Angers zu verhindern. Valentin und Kunigunde saßen bei einander wie zwei Turteltaubchen. Sie waren so einsam in ihrer Welt, daß sie Gerwig nicht vermißten, nach dem Margarete alsbald gefragt hatte. Da hoffte ich, daß sie es nicht bemerken würden, wenn wir wo anders hinführen, und befahl dem Fährmann, nach der Brücke zu rudern. Margarete wollte Einsprache thun, da legte ich ihr die Hand auf den Mund, was sie sich schweigend gefallen ließ, so verwundert auch ihre guten Augen blickten.

Wir fuhren schon den düstern Mauern des Marstalls entlang, als Kunigunde verwundert rief: Wo fahren wir denn hin?

Nach der Brücke, und dann gehn wir heim, sagte ich ruhig.

Da stand Valentin auf, daß das Schifflein schwankte, und herrschte den Fährmann an: Umwenden! Nach dem Anger!

Der Bursche hob das rechte Ruder aus dem Wasser und sah mich verlegen an.

Nach der Brücke, befahl ich.

Die Ruder her! rief Valentin und setzte sich auf das zweite Ruderbänkchen. Der Fährmann wollte ihm die Ruder reichen, aber ich griff nach dem einen und hielt es fest. Derweilen wurde der Rachen langsam thalab getrieben.

Nun ist es aber genug! rief Valentin zornig. Wenn du nicht Frieden hältst, werf ich dich in den Neckar!

Da kam ich auf einen verzweifelten Einfall. Wenn die Mädchen aus dem Wasser gezogen sind, dann haben sie keine Lust mehr, auf den Anger zu gehn. Ich suchte deshalb durch heftige Bewegung das Boot zum Umschlagen zu bringen. Die Mädchen lachten zuerst, bald aber fing Margarete an zu schreien, während Kunigunde mich mit großen Augen ansah. Ich hätte fast meinen Zweck erreicht, aber Valentin packte mich am rechten Bein, riß es in die Höhe und stürzte mich kopfüber in den Fluß.

Als ich wieder auftauchte und das Wasser aus den Augen geschüttelt hatte, sah ich das Boot vor mir. Der Fährmann ruderte dem Anger zu, Margarete streckte mir voller Angst die Arme entgegen, meinen Hut hielt sie im Schoße. Valentin stand und lachte aus voller Brust.

Bist du jetzt vernünftig geworden, alter Johannes? Schwimm nur noch ein wenig neben her!

Ich suchte das Boot zu ergreifen, um es umzuwerfen, aber der Fährmann, der alles für einen übermütigen Scherz hielt, entzog mir immer wieder durch einen

kräftigen Ruder Schlag das Boot. Endlich fühlte ich, daß meine Kraft zu Ende ging; ich mußte das Spiel aufgeben. Nehmt mich hinein! rief ich. Der Rachen hielt, und ich schwang mich ins Boot.

Meine Kleider triefen, aber das Wasser war lau, und die Sonne schien noch heiß, und die Luft war warm; so beruhigte sich Margarete, die in tausend Ängsten gewesen war. Kunigunde aber sagte: Es ist Zeit, daß ihr beide unter die Haube kommt, ihr wilden Gesellen.

Valentin hatte die Ruder ergriffen. Wir flogen dem Anker zu. Wir sahen die Zelte, die tanzenden Paare und hörten die Musik.

Noch ein paar Ruder Schläge, und der Rachen stieß ans Land. Hand in Hand sprangen Valentin und Kunigunde ans Ufer.

Darf ich neben dir gehn? fragte ich Margarete. Fürchtest du dich nicht vor meiner lächerlichen Gestalt?

Sie faßte mich zutraulich an der Hand und sagte: So mußt du nimmer sein! Das paßt gar nicht zu dir. — Was hast du?

Sie hatte meinen traurigen Blick gesehen.

Du wirfst alles erfahren, sagte ich und drückte ihre Hand. Kommt! Laßt uns eilen! Es droht ihnen Gefahr.

Wir erreichten die beiden noch vor den Zelten. Sie wandelten langsam an den Tischen vorbei und zeigten sich den Leuten in stolzer Glückseligkeit. Margarete schaute nach ihrem Vater aus, und ich spähte nach Gerwig.

Wie ich so vorwärts schaute, sah ich in einer Bude, an der unser Weg vorbei führte, vorn am Tisch, halb auf der Gasse, den Büttel sitzen. Er sah uns entgegen, und ich bemerkte, wie sein Blick auf Valentin ruhte und nicht von ihm wich, so viele Leute auch neben uns und hinter uns kamen und gingen. Das war nicht auffallend, denn Valentin ragte über alle hervor. Aber es lag etwas in des Büttels Augen, das mir nicht gefallen wollte.

Das Brautpaar drängte sich an dem Büttel vorüber, und dieser rückte, um Platz zu machen, weiter hinein und aus der Gasse heraus. Valentin schaute von ungefähr an ihm vorbei in die Bude hinein, wandte aber alsbald den Kopf und zog Kunigunde vorwärts.

In diesem Augenblick stand einer auf, der an des Büttels Tisch gesessen hatte. Er beugte sich über eine Weinlache und einen umgestürzten Becher herüber und sagte:

Ei, Valentin Herbert, seit wann bist du denn so stolz, daß du deinen Landsmann nimmer kennst?

Er streckte ihm die Hand entgegen.

Valentin versärbte sich und wandte sich um.

Wir haben keine Zeit, guter Freund, rief ich; wir suchen jemand.

Glaubs wohl, daß er Eile hat, sagte der andre. Aber er wird doch seinem Landsmann noch die Hand geben können?

Valentin reichte ihm die Hand und sagte: Marx! Seit wann bist du hier?

Seit vierzehn Tagen. Ich habe Felle gebracht von der Frankfurter Messe für die Kürschner. Aber ich war seit der Zeit schon wieder einmal in Mainz.

Wir haben uns lange nicht mehr gesehen, Marx!

Aber ich habe dich schon gesehen, am ersten Tag, wo ich hier war.

Valentin erschraf sichtbar und sah den Büttel an. Der nickte ihm zu und hob ihm sein Glas entgegen.

Ich danke, sagte Valentin abwehrend. Dann reichte er seinem Landsmann die Hand.

Ein andermal, Marx! Leb wohl derweilen!

Wir gingen weiter.

Du bist verraten, flüsterte ich Valentin zu.

Ja, gab der zurück. Es schadet nichts. In vierzehn Tagen ist der letzte pfälzische Vogt hinter mir.

So sehen deine Landsleute aus? sagte Kunigunde und ergriff wieder den Arm ihres Liebsten. Der will mir gar nicht gefallen. Woher kennt ihr euch denn so genau?

Wir haben als Kinder miteinander an der Stadtmauer gespielt.

An der Stadtmauer? fragte Kunigunde verwundert.

Ja. Was ist denn dabei? Wir wohnten in der Nähe.

Dann schaute Valentin zu uns zurück und sagte: Wir finden Euern Vater nicht, Margarete. Du hast Recht gehabt, Johannes, das Gedräng ist häßlich. Wir wollen umkehren und nach Hause.

Aber nicht auf demselben Wege, gab ich zurück. Ich konnte durch die Zelstangen über eine Reihe von leeren Tischen hinweg nach dem Plaze schauen, wo der Büttel geessen hatte: der Stuhl war leer.

Wir wollen hier gleich die Gasse hinaus nach der Ladenburger Straße zu.

Dort wollen wir noch vorbei gehn! sagte Kunigunde und wies nach einem seitwärts stehenden Tisch, um den Studenten saßen. Valentin zögerte, aber Kunigunde sah ihn lächelnd an und zog ihn mit sich.

Es ist ja nur ein kurzer Umweg, dachte ich, und vielleicht finden wir Gerwig, der allein weiß, was jetzt not thut.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Etwas über jesuitische Moral. To teach mankind a God and to give a morality to the World, this is our calling, sagt Oswald John Simon in der Jewish Quarterly Review. In den Preussischen Jahrbüchern im Junthefte 1901 steht ein Aufsatz des Grafen Paul Hoensbroech in Lichterfelde über Alfonso Maria de Liguori und dessen Moralthologie. Man erfährt daraus, daß Liguori, der 1696 in Marinella in der Nähe von Neapel geboren und 1787 gestorben ist, zuerst Jurist und zwar Advokat war. Erst 1723 widmete er sich dem geistlichen Stande. Deshalb sind zwei von ihm aufgestellte Sätze, die Graf Hoensbroech anführt, besonders bemerkenswert, namentlich für Juristen. Diese lauten wie folgt:

1. Ein Gläubiger, dem ein Teil einer bestimmten Schuld bezahlt worden ist, kann schwören, es sei ihm nichts bezahlt worden, wenn er noch eine andre Forderung hat, die er nicht beweisen kann.

2. Wer einen Vertrag abschließt unter den äußern Zeichen des Vertrags, aber mit dem innerlichen Willen, nicht abzuschließen, ist im Gewissen an den Vertrag nicht gebunden, außer der andre Teil hätte seine Verpflichtung schon erfüllt.

Zur richtigen Beurteilung dieser Sätze möchten wir eine allgemeine Bemerkung vorausschicken. Es ist ja bekannt, daß die erste christliche Gemeinde in Rom wenn nicht ausschließlich, so doch bei weitem zum größten Teil aus Juden bestand. Eines Beweises bedarf dies kaum. Man braucht nur das zweite bis vierte Kapitel des Briefes St. Pauli an die Römer zu lesen, und man wird es deutlich sehen. So ist es gekommen, daß so manche Dinge in die römische Kirche übergegangen sind, die lediglich und ganz spezifisch jüdisch sind. Dazu gehört auch